
Mobilität, Reisen, Tourismus. Transformationen der Terminologie zwischen Fremdenverkehrslehre und Mobility Turn

Hasso Spode

1 Einleitung

Der Mensch ist eine hoch mobile Spezies. Als wäre diese Erkenntnis brandneu, gibt es einen wahren Hype um das Wort „Mobilität“. Autohersteller werben mit einer „Mobilitätsgarantie“, Pillen und Rollatoren sollen „Mobilität im Alter“ ermöglichen, und SozialwissenschaftlerInnen haben den *mobility turn* ausgerufen und dazu passend eine Fachzeitschrift gegründet.¹ Selbstredend ist weder die grundlegende Tatsache der Mobilität neuartig noch die Erkenntnis dieser Tatsache. Subtil hatte Georg Simmel 1908 den „Fremden“ analysiert,² und unabhängig davon ist seit ebenfalls gut hundert Jahren viel Mühe darauf verwandt worden, das Phänomen begrifflich zu fassen. Denn mit dem Ausbau des Eisenbahnsystems in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte der „Reise-“ oder „Fremdenverkehr“ enorm zugenommen und begann nun Staat und Wissenschaft zu

¹*Mobilities* 1 ff. (2006 ff.).

²Simmel (2013 [1908], S. 764 ff.).

H. Spode (✉)

Historisches Archiv zum Tourismus (Willy-Scharnow-Archiv), Technische Universität
Berlin, Hardenbergstraße 16-18 (HAT-HBS1), 10623 Berlin, Deutschland
E-Mail: hat@hist-soz.de

interessieren: Die ersten definitorischen Bemühungen gingen Hand in Hand mit dem Aufbau entsprechender Statistiken einerseits und der Herausbildung eines entsprechenden Forschungsgebiets andererseits. Heute speist sich die Terminologie aus drei Quellen: Eng verbunden sind dabei die internationale Statistik und die angewandte Tourismusforschung als die beiden verfahrenstechnisch maßgebenden Akteure, hinzutraten seit den 1960/1970er Jahren die Sozial- und Kulturwissenschaften als die diskursrelevanten Akteure. Es überrascht nicht, dass hierbei konkurrierende Begrifflichkeiten in Umlauf waren und sind. Dieser Essay versteht sich als ein Führer durch den Begriffsdschungel: Worüber reden wir, wenn wir von Mobilität, Reisen und Tourismus reden?

2 Horizontale Mobilität

Als allgemeinster Terminus für Positionsveränderungen jeglicher Art hat sich das Wort „Mobilität“ eingebürgert.³ Dem schließe ich mich hier an. In den Sozialwissenschaften wurde darunter zunächst einerseits die demografische Wanderungsbewegung – seit der Nachkriegszeit „regionale“ oder „räumliche Mobilität“ genannt – und andererseits die gesellschaftliche Positionsveränderung – seit 1927 „soziale Mobilität“ genannt – verstanden. Daneben gibt es zahlreiche *andere* Mobilitäten: von der geistigen Mobilität, der Mobilität von Gütern, Kapitalien und Informationen bis hin zur Mobilität als Ziel der Behindertengerechtigkeit. Die soziale Mobilität wird eingeteilt in vertikale Mobilität (Auf- und Abstieg) und horizontale Mobilität (Funktionswechsel). Damit fängt die Konfusion schon an. Denn 1969 wurde im einflussreichen *Handbuch der Empirischen Sozialforschung* unter dem Lemma „horizontale Mobilität“ stattdessen die Migration abgehandelt; dieser konkurrierende Wortgebrauch hat sich in der Soziologie partiell erhalten. In der Geografie und der Verkehrswissenschaft spricht man ebenfalls von horizontaler Mobilität; auch hier dient der Terminus als Synonym für räumliche Mobilität – doch umfasst diese nun viele Arten menschlicher Ortsveränderung, nicht mehr allein Wanderungsprozesse. Im verkehrswissenschaftlich-planerischen Kontext wird dabei das Attribut „horizontal“ bzw. „räumlich“ meist weggelassen; mehr noch: häufig wurde die Verkehrsforschung ebenso schlicht wie anmaßend in Mobilitätsforschung umgetauft – wobei dann freilich umgekehrt deren Gegenstand bevorzugt auf innerstädtische bzw. Pendlerverkehre verengt ist, etwa in den technizistischen *Smart-City*-Konzepten.

³Vgl. Vogt (2002).

Ein erster Schritt, den Begriffsdschungel zu lichten, besteht darin, jegliche physische Ortsveränderung des Menschen mit dem Oberbegriff „horizontale Mobilität“ (alternativ: „räumliche Mobilität“) zu belegen.⁴ Das greift den neueren Wortgebrauch in der Humangeografie auf, dem sich andere Fächer partiell angeschlossen haben. Dabei ist der Begriff allerdings so abstrakt wie möglich zu fassen, sodass er von kurzen, sogar körpernahen Distanzen bis zur Mars Expedition reicht und sämtliche Anlässe und Zwecke einschließt. Wobei, nebenbei bemerkt, größere räumliche Positionsveränderungen stets Hand in Hand mit sozialen und mentalen gehen, sich mithin Wechselwirkungen und Schnittmengen zu anderen, nicht verräumlichten Mobilitäten ergeben.⁵

3 Reise

Auf den ersten Blick mag es scheinen, als sei horizontale Mobilität nur ein anderes Wort für Reise. Dem ist aber nicht so:

- Nach landläufigem Verständnis setzt eine Reise ein Minimum an Zeit und Weg voraus. Es ist zwar problematisch, dieses Minimum exakt zu quantifizieren,⁶ doch kann man sich hier mit Evidenzen behelfen, sofern weitere Kriterien hinzugezogen werden. Der Gang zum Bäcker ist jedenfalls *noch keine Reise*, ebenso wenig das Picknick im Stadtpark, und auch nicht die tägliche Fahrt zwischen Wohn- und Arbeitsstätte, selbst wenn dabei Stunden draufgehen und Hunderte von Kilometern zurückgelegt werden.
- Letzteres zeigt, dass neben Dauer und Weglänge ebenso das Motiv und die Erwartungshaltung entscheiden, ob horizontale Mobilität zur Reise wird oder nicht.⁷ Die Reise kennzeichnet das *Exzeptionelle*. Sie hebt sich – positiv oder

⁴Obschon es eigentlich *Motilität* heißen müsste: Die in den Lebenswissenschaften wohl definierte Motilität meint die Fähigkeit zur *aktiven* Positionsveränderung, wogegen Mobilität die *passive* Beweglichkeit bezeichnet. Aber zu selten wird in den Sozialwissenschaften von Motilität i. S. von Mobilitätschancen gesprochen, z. B. von Canzler et al. (2008).

⁵Zimmermann (2001, S. 530 f.).

⁶Zum Problem der Schwellenwerte bzw. der „klassischen Rätselfrage ... wie viel Weizenkörner einen Haufen geben“ siehe Simmel (2013 [1908], S. 93).

⁷Vgl. Löfgren (2014); siehe auch Anm. 11. Eine Grauzone bildet der Sonntagsausflug: Bis in die Nachkriegszeit war er für breite Schichten die „Sehnsuchtsform“ der Urlaubsreise (T. Nipperdey); heute wird er kaum als Reise empfunden, stattdessen geht es zum Weekend nach „Malle“, was – noch – als Reise gilt.

negativ – ab vom „eigentlichen“ Dasein, setzt eine fühlbare Unterscheidbarkeit von Heimat- und Fremdraum, von „Daheim“ und „Woanders“ (J. Rolshoven) voraus.

- Daher gibt es nicht nur räumliche und zeitliche Untergrenzen, sondern auch eine zeitliche Obergrenze, ab der horizontale Mobilität *nicht mehr als Reise* zu bezeichnen ist. Die permanente Reise⁸ ist ein Unding, eine *contradictio in adiectio*. Nomaden reisen nicht, sie sind unterwegs. Mindestens siebenundneunzig Prozent seiner Gattungsgeschichte war der Mensch Nomade; erst mit der Neolithischen Revolution wurde er allmählich sesshaft – und erst dann begann er auch zu reisen.

Nun ist viel davon zu lesen, dass wir in der Spät- oder Postmoderne wieder zu Nomaden werden. Füglich müsste die Reise nach der hier gegebenen Definition bald wieder verschwinden (s. Abschn. 4.3). Allein, wer sehr mobil ist, muss noch kein Nomade sein. Mobilität als Lebensform ist zwar in der Tat im Zunehmen begriffen. Doch man sollte die Kirche im Dorf lassen: Historisch gesehen, sind wir heute – trotz der enormen Distanzen, die wir dank Auto und Flugzeug zurücklegen – bodenständiger als in vielen vergangenen Epochen; soziologisch gesehen, bleibt permanente horizontale Mobilität allemal ein Attribut von Minderheiten, und zwar – nicht anders als in der Vormoderne – primär an den oberen und unteren Rändern der Gesellschaft.⁹ Auf absehbare Zeit bleibt uns die Reise erhalten.

Mit dem Begriff der Reise nähern wir uns dem des Fremdenverkehrs bzw. des Tourismus. Zuvor aber ist er zu gliedern. Idealtypisch wird man zunächst Reisen ohne und Reisen mit Rückfahrchein unterscheiden:

- Zum einen die *unidirektionale Reise* von A nach A', die residentielle Mobilität: ein Ortswechsel mit der Intention der Niederlassung am Zielort, dem neuen Heimatraum. Klassisches Beispiel ist die Auswanderung aus Europa im langen 19. Jahrhundert, bei der es galt, in einer Neuen Welt ein Auskommen zu finden. In jüngerer Zeit nimmt solche Migration, sowohl transnational als auch als Binnenwanderung, wieder zu und wird weiter zunehmen.

⁸Nicht gemeint ist hier das existenzialistische und nun wieder spätmoderne Lamento über die „Unbehaustheit“ des Menschen, das die christliche Metapher fortschreibt, wonach das Leben eine Pilgerreise zwischen Geburt und Tod sei.

⁹Vgl. Moraw (1985), Lipphardt (2014) und Lucassen und Lucassen (2014).

- Zum anderen die *bidirektionale Reise* von A nach B nach A, die zirkuläre Mobilität:¹⁰ ein Ortswechsel mit der Intention der Rückkehr in einem begrenzten Zeitintervall. Die bidirektionale Reise führt aus dem gewohnten Umfeld, dem Heimatraum, in ein Anderswo, den Fremdraum, und wieder zurück (wobei der Fremdraum meist in den Transport- und den Destinationsraum zerfällt). Sie ist nicht allein – trotz eines gewissen emotionalen „Ausnahmezustands“¹¹ – die in sozialer und psychischer Hinsicht folgenlosere Variante, sondern auch die ungleich häufigere. So häufig, dass alltagssprachlich beim „Reisen“ und erst recht beim „Verreisen“ die Rückkehr immer mitgedacht ist.
- Beide Varianten können sowohl freiwillig erfolgen als auch aufgrund äußeren Zwangs; letzteres gilt zumal für die unidirektionale Reise: Not und Vertreibung waren und sind ihre Hauptursachen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass Idealtypen in ihrer schönen Reinheit empirisch selten anzutreffen sind. Sie sind komplexe Definitionen oder Modelle, die durch „gedankliche Steigerung bestimmter Elemente der Wirklichkeit gewonnen“ werden.¹² Auch im Fall der uni- und bidirektionalen Reise finden sich realiter mannigfache Grenzfälle und Überschneidungen. Hier setzt der erwähnte *mobility turn* an (s. Abschn 4.3). Zumal zwei Faktoren, nämlich die revolutionäre Verbilligung und Beschleunigung des Verkehrs und der Wohlstandszuwachs, haben solche Hybridformen zu Massenphänomenen werden lassen.¹³

- Besonders einschneidend haben sie sich auf das Leben von Migrant*innen ausgewirkt. Hatte Auswanderung einst den schmerzhaften Abschied für immer bedeutet, so konnte die angestammte Heimat nun problemlos immer wieder aufgesucht werden, im Urlaub und nach der Verrentung. Auswanderung nährt sich der Saisonarbeit an. Bi- und unidirektionale Reise, Tourismus und Migration gehen Hand in Hand, verstärken sich wechselseitig: Eine multilokale bzw. polytopische Lebensweise konnte sich herausbilden mit weitreichenden Folgen für Identität und Integration.

¹⁰B kann mehrere Stationen umfassen (Rundreise), vgl. Freyer (2006, S. 41 ff., 62).

¹¹Vgl. Keller (1973, S. 81); dazu der schöne Essay von Greenblatt (1997).

¹²Grundlegend Weber (1904).

¹³Vgl. Hall und Williams (2002), Sheller und Urry (2004), Rolshoven (2006), Dienel und Moraglio (2015) und Lenz (2010); siehe auch *Comparativ* 24 (2014) („Between Leisure, Work and Study“) und *Voyage* 10 (2014) („Mobilitäten!“).

- In der Forschung ist Multilokalität aber auch und gerade mit einem rein freizeitorientierten Lebensstil assoziiert. Auf diesem Feld haben die gleichen Faktoren eine altherwürdige Hybridform aus uni- und bidirektionaler Reise demokratisiert: Das saisonale Pendeln der Eliten zwischen Adelspalais und Landsitz, Stadtwohnung und Sommerfrische wurde zum Pendeln zwischen Plattenbau und Datsche, Hauptwohnsitz und Ferienhaus bzw. Zweitwohnung.
- Weitere, ebenfalls keineswegs neue Hybridformen finden sich schließlich im Umfeld des berufsbedingten häufigen Ortswechsels, etwa bei Diplomaten, Handelsvertretern, Managern, Montagearbeitern, Medienstars, Wissenschaftlern, Edelprostituierten, Spitzensportlern, Künstlern aller Art, umherziehenden Drückerkolonnen und Diebesbanden. Hier allerdings verliert die Reise das Exzeptionelle und es ist fraglich, wieweit überhaupt noch von Reise die Rede sein kann, überschneidet sich doch die residenzielle Mobilität bisweilen nicht allein mit der zirkulären, sondern auch mit der permanenten, sprich: mit dem Nomadentum.

Man sieht, humanwissenschaftliche Begriffe komprimieren die Welt im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen notgedrungen stets verzerrt, d. h. einseitig und unvollständig. Sie machen die konkrete, wuselige „Wirklichkeit“ mit einem abstrakten, möglichst kohärenten und konsistenten „Gedankenbild“ abgleichbar.¹⁴ Eine Definition, die alle Details berücksichtigt, gleiche einem Globus, der so präzise ist, dass er den Umfang der Erdkugel einnimmt – vollständig, aber auch vollständig nutzlos. Bleiben wir also begrifflich bei der Reise als einer (sehr bedeutenden) Unterabteilung der horizontalen Mobilität und unterteilen sie getrost in eine unidirektionale und eine (weit häufigere) bidirektionale Variante. In letzterer wiederum ist recht Unterschiedliches versammelt. Sie umfasst – sieht man vom Krieg ab – Besuchsreisen zu Verwandten und Freunden, Reha- und sonstige Kuren, Kongress-, Ausbildungs-, Pilger-, Geschäfts- und Dienstreisen und sie liegt *zudem* in der einen oder anderen Form sämtlichen Definitionen des Tourismus zu Grunde. Ob sie indes mit dem Tourismus identisch sei, oder ob dieser wiederum eine Unterabteilung der bidirektionalen Reise bilde, darüber streiten sich die Geister.

¹⁴Zur „unendlichen“ und daher nicht objektiv-erschöpfend erfassbaren „Mannigfaltigkeit“ des Sozialen siehe Weber (1904); dagegen zur naturwissenschaftlichen, idealiter eindeutigen „Komprimierung“ der Natur siehe Barrows (1993).

4 Tourismus

Dafür, den Tourismus mit der bidirektionalen Reise in eins zu setzen, spricht allemal der Ursprung des Wortes. Ihm liegt französisch *le tour* zugrunde, das eine Kreisbewegung andeutet (lat. *tornare*: runden, dreheln). Seit dem 17. Jahrhundert bezeichnete es eine Rundreise, zumal die obligatorische Ausbildungsreise des jungen Adligen, die *Grand Tour*. Als es im späten 18. Jahrhundert mit dieser Institution vorbei war, wurde im Englischen daraus der *tourist* abgeleitet; dieses Wort bezog sich auf den neuen Typus des Vergnügungsreisenden (was auch ins Deutsche übernommen wurde, wo es dann bevorzugt Wanderer und Bergsteiger meinte). Der *tourisme* hingegen ist eine vor dem Ersten Weltkrieg im Französischen auftauchende Neubildung, die sich zunächst fast nur im romanischen Sprachraum ausbreitete. Im Englischen und Deutschen wurde dieser ein System implizierende „-Ismus“ erst in der Nachkriegszeit populär. Dabei war er meist kulturkritisch mit dem „Massenhaften“ konnotiert (obschon bereits der 1961 gegründete „Studienkreis für Tourismus“ einen neutralen Sprachgebrauch pflegte). In der Fachsprache dominierte weiterhin der seit dem 19. Jahrhundert gebräuchliche *Fremdenverkehr*, auch in Lehnübersetzungen; schließlich war die deutschsprachige Forschung führend. Mehr und mehr aber wurden *Fremdenverkehr* und *Tourismus* synonym verwendet.¹⁵

4.1 Fremdenverkehrswissenschaft und -statistik: Ortsfremde und Besucher

Um etymologische Fragen geht es den Befürwortern eines weiten Tourismusbegriffs allerdings nicht, ihr Interesse ist ökonomischer Art. Wie erwähnt, waren es zuerst Statistik und Fremdenverkehrsforschung, die Begriffsbestimmungen aufstellten.¹⁶ In ihrer frühesten Phase grenzte letztere dabei ihren Gegenstand meist vom übrigen „Reiseverkehr“ ab: Josef Stadners bahnbrechende Abhandlung *Der Fremdenverkehr* von 1905 hob dabei auf die bloße Konsumfunktion ab („Luxus“); zuvor schon hatte Brougier den Fremdenverkehr auf Reisen aus „freien Antrieben“ begrenzt. Noch im *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* beschränkte Morgenroth 1927 den Begriff auf Reisende, die „lediglich als

¹⁵Sehr früh schon Brockhaus (1968, S. 582). Gängige Herkunftswörterbücher, ob Kluge oder Wiktionary, informieren über „Tourismus“ nicht oder falsch.

¹⁶Vgl. Knebel (1960), Arndt (1978) und Spode (1998a, 2007, 2009a).

Verbraucher“ auftreten, ebenso dann 1933 Ogilvie im ersten englischen Werk dazu: Sie geben unterwegs Geld aus, das aus ihrem „place of permanent residence“ stammt.

Doch es obsiegten sehr weite Bestimmungen. Als der *Brockhaus* 1930 erstmals das Lemma „Fremdenverkehr“ aufnimmt, wird treuherzig definiert: „Reiseverkehr zu Geschäfts-, Erholungs-, Vergnügungs- oder sonstigen Zwecken.“ Tourismus ist demnach mit der Reise schlechthin identisch. Verfasser war Robert Glücksmann, der das weltweit erste Forschungsinstitut dazu gegründet hatte und damit der Verkehrswissenschaft ihr Terrain streitig machen wollte.¹⁷ Etwas begrenzter dann die „klassische“ Nominaldefinition in dem 1942 erschienenen Lehrbuch von Walter Hunziker und Kurt Krapf, das der „Fremdenverkehrslehre“ endgültig zum Durchbruch verhalf: „Inbegriff der Beziehungen und Erscheinungen, die sich aus dem Aufenthalt Ortsfremder ergeben“, sofern dieser nicht der „Niederlassung zur Ausübung einer dauernden oder zeitweilig hauptsächlichen Erwerbstätigkeit“ dient oder durch Krieg begründet ist.¹⁸ Arbeitsmigration und Feldzüge sind damit exkludiert, sonstige Migration, Tagesausflüge, Kuren, Pilger-, Geschäfts- und Dienstreisen, nebst Pendlerfahrten, inkludiert.

Ergänzt um den Transportraum („Reise“) übernahm 1954 die von Hunziker und Krapf initiierte AIEST, die internationale Organisation der Tourismusexperten, diese Definition (allerdings verunklart¹⁹). Ihr folgten grosso modo die OECD und der IWF und sogar die ostdeutsche Forschung. Deren Nestor Horst Uebel nahm dann allerdings eine Begriffsgliederung vor, die Fremdenverkehr und Tourismus unterschied: Wie einst für Glücksmann war ihm „Fremdenverkehr“ gleich Reiseverkehr, eine Untergruppe bildete der „rekreationsbedingte Fremdenverkehr“, der wiederum in „Kurverkehr“ und „Tourismus“ zerfiel – eine originelle, wengleich auf die DDR beschränkte Terminologie: Es war eine

¹⁷Brockhaus (1930, S. 590). Im Historischen Archiv zum Tourismus (HAT, Sig. REPR/GRÜNTHAL) findet sich Glücksmanns Entwurf dazu, wobei die Definition auf den „episodischen Fremdenverkehr“, d. h. die bidirektionale Reise, beschränkt ist. Unter Einfluss des Simmel-Schülers Leopold v. Wiese (1930) gab er später eine ganz andere, soziologische Definition, freilich nicht minder ausgreifend: „Summe der Beziehungen zwischen einem am Ort seines Aufenthalts nur vorübergehend befindlichen Menschen und Menschen an diesem Ort“ (Glücksmann 1935, S. 3).

¹⁸Hunziker und Krapf (1942, S. 21 f.); Vorbilder waren Glücksmann (1935, S. 3) und Gölde (1939, S. 8 f.).

¹⁹„... sofern durch den Aufenthalt keine Niederlassung begründet und damit keine Erwerbstätigkeit begründet wird“ (n. Arndt 1978, S. 171). Bezieht sich „damit“ auf den Aufenthalt oder die Niederlassung? Im ersten Fall wären Geschäftsreisen ausgeschlossen, im zweiten – wohl gemeinten – bliebe es bei der ursprünglichen Definition.

politische Frage, Tourismus per definitionem mit Erholung zu verbinden.²⁰ Im Prinzip ist die angewandte Forschung der AIEST-Definition treu geblieben: Tourismus bezeichne die „Gesamtheit der Beziehungen und Erscheinungen“ im Kontext von „Ortsveränderung“, sofern der „Aufenthaltort weder hauptsächlicher und dauernder Wohn- noch Arbeitsort ist“.²¹

Eine vage zeitliche Obergrenze bildet hierbei das Wort „dauernd“, eine Untergrenze fehlt. Konkreter wird hier die internationale Statistik. Ihr geht es um die Messung von Zahlungsbilanzen und anderen ökonomischen Effekten in gegebenen Territorien und Zeitintervallen. Bereits der Völkerbund hatte in diesem Sinne 1937 den Begriff „internationaler Tourist“ vorgeschlagen für jemanden, der mehr als einen Tag im Ausland verbringt. Nach etlichen Neufassungen unter Federführung der heutigen Weltorganisation für Tourismus (UNWTO) propagieren die Vereinten Nationen derzeit folgende Sprachregelung:²²

- Oberbegriff ist das „Reisen“ (*travel*), egal wie lange es dauert und welchem Zweck es dient – anders als von mir eingangs entwickelt, umfasst das Wort²³ hier tendenziell die gesamte horizontale Mobilität.
- Sodann wird begrifflich von der Handlung auf den Handelnden umgeschwenkt, den „Reisenden“ (*traveller*). Eine Untergruppe davon bildet der „Besucher“ (*visitor*); dazu zählen alle, die auf einer „Reise“ (*trip*) weniger als ein Jahr lang unterwegs sind, unabhängig von den Motiven, sofern nicht bei einem am Zielort ansässigen Unternehmen gearbeitet wird.
- Die Besucher wiederum werden unterteilt in „Touristen“ (*tourist*) und „Tagesbesucher“ (*same-day visitor*).

Ergo: ein Tourist ist für die UNWTO jemand, der eine bidirektionale Reise von zwei bis 364 Tagen Dauer unternimmt, ausgenommen Berufspendler und temporär Beschäftigte.

Dies lässt sich als eine Operationalisierung der Definition von Hunziker und Krapf lesen, wobei der Kreis ein wenig enger gezogen wird und der „Ortsfremde“ jetzt freundlich „Besucher“ heißt. Allerdings waren die Väter der

²⁰Vgl. Nettekoven (1972, S. 36 f.) und Bähre (2003, S. 171 ff.).

²¹So – etwas verwirlich – Kaspar (1998, S. 17). Damit ist die angewandte Tourismuswissenschaft soziologischer als sie ahnt, geht doch ihr Beziehungsbegriff indirekt auf Simmel zurück.

²²United Nations (2010, S. 9 ff.), vgl. McCabe (2009, v. a. S. 27).

²³Das Englische hat allerdings für *das* Reisen und *die* Reise zwei ganz verschiedene Wörter.

Fremdenverkehrswissenschaft nicht vom handelnden Subjekt ausgegangen, sondern systemisch vom Totalphänomen Tourismus und dessen „Funktionen“. Bei der UNWTO hingegen taucht der Tourismus umgekehrt nur als abgeleiteter Begriff auf: „Tourism refers to the activity of visitors.“ Nota bene: nicht von „tourists“. Der *Tourismus* umfasst also auch die Tagesbesucher, was zwar nicht gerade schlüssig ist, womit aber die sprachlich missliche Beschränkung des *Touristen* auf mehrtägige Reisen kompensiert wird.

Indes, hier wird der Tourismusbegriff auf eine ganz andere Art beschränkt. Der Bezug auf die „Aktivität von Besuchern“ ist eine überraschend enge, akteurszentrierte, geradezu volkskundliche Definition, die – im Gegensatz zum klassischen systemischen Ansatz – Infrastrukturen, Anbieter und Politik per se ausblendet. Doch vermutlich ist das gar nicht beabsichtigt. Denn die komplexe Nomenklatur der UNWTO, die über dem Kernbegriff „Besucher“ errichtet wird, zielt auf eine möglichst erschöpfende Erfassung der ökonomisch bedeutsamen Aspekte des Tourismus, etwa im Rahmen des Tourismus-Satelliten-Kontos. Zu diesem Zweck werden natürlich nicht nur die Handlungen der Wirtschaftssubjekte auf der Nachfrageseite, also der Besucher, betrachtet, sondern auch auf der Anbieterseite (Veranstalter, Beherbergungs-, Transportunternehmen etc.) und somit auch die touristischen Strukturen und Funktionen. Entsprechendes gilt für die nahezu wortgleiche Definition der OECD²⁴ und die Empfehlungen, die Eurostat in Anlehnung an die UNWTO herausgibt (wobei die EU-Beamten freilich schlammig gearbeitet haben).²⁵

Anzumerken ist, dass sich eine strengere Bestimmung in den UNWTO-Empfehlungen durchaus wiederfindet, und zwar versteckt in den Unterkategorien. Die „touristischen“ Reisen werden nach ihrem Hauptzweck in „geschäftlich-beruflich“ und „privat“ unterteilt, wobei letztere wiederum in acht Gruppen zerfallen, von denen eine „Urlaub, Freizeit und Erholung“ heißt.²⁶ Dies entspricht in etwa

²⁴„Tourism’ refers to all activities of visitors“ (OECD 2015).

²⁵„Tourismus ist die Tätigkeit von Personen, die (höchstens ein Jahr) reisen“, dann aber: „Tourismus erfasst den weltweiten Reisemarkt (im Rahmen) der Bereitstellung von Dienstleistungen“. Ist Tourismus nun ein beobachtbares Verhalten oder ein gedachtes System zwecks Erfassung eines Marktes? Und warum Reisemarkt, wo doch der Tourismus nur eine „Unterkategorie“ des Reisens bilden soll? Warum weltweit? Sind etwa nationale und lokale Märkte exkludiert? Warum nur Dienstleistungen? (European Commission 2007, S. 121).

²⁶United Nations (2010, S. 24 f). Analog spricht Eurostat (2005) in anderem Zusammenhang von „Privatreisen“ die „aus anderen als geschäftlichen Gründen ins Ausland“ führen, darunter „Urlaubsreisen“ (s. v. RAMON – Konzepte und Begriffe – Privatreisen).

der Begrifflichkeit bei Stradner oder Uebel. Allerdings wird diese Unterkategorie kaum einmal ausgewiesen. Sie ist nur mittels Stichprobenbefragung zu erfassen, was angesichts der Schwierigkeiten, die allein schon die bloße Zählung des grenzüberschreitenden Personenverkehrs²⁷ auf globaler Ebene bereitet, oft ein frommer Wunsch bleiben muss. Wenn also die Medien aufgrund der alljährlichen UNWTO-Zahlen Meldungen verbreiten à la „Mehr als eine Milliarde Touristen weltweit“²⁸, so ist zu bedenken:

- Erstens sind die Ausweisungen auf Schätzungen des „internationalen“, d. h. grenzüberschreitenden Reiseverkehrs beschränkt (brauchbare Daten zum weit umfangreicheren Binnenverkehr fehlen für viele Länder).
- Zweitens muss dabei im Widerspruch zur Definitionssystematik auf „Ankünfte“ zurückgegriffen werden und nicht auf Personen; die tatsächliche Zahl der grenzüberschreitenden „Touristen“ liegt niedriger als die der „Ankünfte“ (Mehrfachzählungen, Transits etc.).
- Drittens beinhalten die „touristischen Ankünfte“ (nebst den entsprechend hochgerechneten Geldströmen) eben nicht allein, wie die Medien suggerieren, Urlaubsreisen, sondern auch „geschäftlich-berufliche“ jeglicher Art sowie andere „private“ Reisen, wozu etwa Heilbehandlungen und sogar Studienaufenthalte zählen.

Bei den Deutschen machen Urlaubsreisen knapp die Hälfte aller Reisen aus, in ärmeren Ländern wohl weit weniger.

4.2 Sozial- und Kulturwissenschaften I: Reisen, um zu reisen

Daran, dass die Medien alle Reisenden in einen Topf werfen und diesen mit dem Etikett „Tourismus“ versehen, ist die UNWTO nicht unschuldig, weicht doch ihre Terminologie vom allgemeinen Sprachgebrauch ab. Schon der Name „World

²⁷Da dieser im Schengen-Raum nicht mehr amtlich erfassbar ist, wurde eine Repräsentativstatistik beschlossen, was die Datenlage in der EU deutlich verbessert hat. In Regie des Statistischen Bundesamts wird neben der (begrenzten) Totalerhebung der Beherbergungsstätten nun wieder (nach 1969–1981) eine Stichprobenerhebung zum „Reiseverhalten“ durchgeführt, die u. a. nach Geschäfts-, Urlaubs- und sonstigen Privatreisen unterscheidet.

²⁸Spiegel Online (2013).

Tourism Organization“ führt in die Irre. Anders die deutsche „Reiseanalyse“.²⁹ Sie sagt zwar nicht was Tourismus sei, aber sie misst und analysiert bevorzugt „Urlaubsreisen“ (von mindestens fünf Tagen Dauer), wobei es im Gegensatz zu den UNWTO-Ausweisungen unerheblich ist, ob sie ins Ausland führen. Die RA wird seit 1970 durchgeführt – die Anfänge reichen sogar bis 1954 zurück – und bietet der Forschung die weltweit längste einigermaßen konsistente Zeitreihe auf diesem Gebiet. Federführend war bis 1993 der „Studienkreis für Tourismus“.³⁰ Mit seiner sozialwissenschaftlichen Agenda setzte er sich von der wirtschaftlich verengten Perspektive der AIEST ab und verstand unter Tourismus lediglich das, was die Leute darunter verstanden: Urlaubsreisen. Erwin K. Scheuch, dem „Studienkreis“ nahestehend, definierte den Tourismus schlicht als Schnittmenge aus Reisen und Freizeit, also als „Freizeitreise“.³¹ Zuvor hatte Hans-Joachim Knebel vom „Reisen ohne offensichtlichen Zweck“ gesprochen, das dem „Erfahrungskonsum“ diene.³² Die beiden Soziologen vollzogen eine Rückkehr zum ursprünglichen Konzept der Fremdenverkehrsforschung, indem sie – unbewusst – August Ludwig Schölzers Unterscheidung zwischen der Reise als „Mittel“ zu einem Zweck und der Reise als Selbstzweck aufgriffen: Bereits 1795, in den Kindertagen des Tourismus, hatte der Geschichtsprofessor gelehrt: „Man reist entweder: a) in Geschäften oder b) um zu reisen.“³³ Ökonomisch mag diese Unterscheidung zweitrangig sein – Hauptsache, die Hotels sind ausgelastet –, soziokulturell ist sie von ausschlaggebender Bedeutung.

Eine 1972 vom „Studienkreis“ herausgegebene Untersuchung zum Urlauberverhalten befand folglich: „Völlig unbrauchbar für eine soziologisch orientierte Betrachtung sind die fremdenverkehrsstatistischen Definitionen“.³⁴ Der Verfasser, Lothar Nettekoven, übernahm zwar den klassischen Oberbegriff „temporär begrenzte(r) Ortwechsel Fremder“, doch sei dieser beileibe nicht mit dem Tourismus identisch: Dessen „Grundelemente“ bildeten die „Zwanglosigkeit“ des Reiseanlasses und der Aktivitäten vor Ort und die „Befriedigung immaterieller

²⁹Verschiedene Titel; siehe den Katalog des HAT unter hist-soz.de/willy-scharnow-archiv, s. v. Katalog – Statistiken – STAT/STFT-RA.

³⁰Vgl. Günther et al. (2007, Kap. 1).

³¹Scheuch (1981, S. 1089 f.); ähnlich schon Scheuchs Freizeit-Artikel (Scheuch 1969) und dann wieder Böröcz (1996) sowie McCabe (2009) („Leisure traveller“); siehe auch Freyer (2006, S. 64).

³²Knebel (1960, S. 5, 129).

³³Schlözer (1962 [1795/96], S. 54). In Schlözer (1777, S. 12) fehlt diese kategoriale Unterscheidung noch; erwähnt werden aber Reisen „blos zur Zerstreuung“ und „nur um zu reisen“.

³⁴Nettekoven (1972, S. 7 ff.).

Bedürfnisse“. Wie bei Uebels Tourismusdefinition sind damit nicht nur geschäftlich-berufliche bedingte Reisen exkludiert, sondern auch ärztlich visitierte Kuren – wobei es empirisch freilich eine „Unzahl von Grenzfällen“ gebe.

In dieselbe Richtung wies wenig später Eric Cohen, wenn er den Tourismus als bidirektionale Reise definierte, deren Hauptkennzeichen die Freiwilligkeit und die Zweckfreiheit seien: Reisen als „end in itself“.³⁵ Der in Frankreich geschulte Sozialanthropologe verhalf der rückständigen englischsprachigen Forschung zum Anschluss an den internationalen Diskurs, und allmählich konnte sich eine globale sozial- und kulturwissenschaftliche Tourismusforschung herausbilden.³⁶ Ursprünglich eine Domäne der Soziologie, sind heute an dieser soziologisch-anthropologisch-historisch orientierten Forschung zahlreiche Disziplinen beteiligt.³⁷

In der Gründungsphase dieser Forschungsrichtung, so lässt sich bilanzieren, hatte sich abseits der AIEST mit ihrem ausufernden Fremdenverkehrsbegriff eine weit strengere Lesart durchgesetzt, die den Tourismus im Einklang mit dem Alltagswissen als eine Unterkategorie der bidirektionalen Reise fasste. Als zentrale Kriterien dieses Reisens „um zu reisen“ meldeten sich heraus:

- erstens das Fehlen äußerer, formeller Zwänge bzw. umgekehrt das autonom-freiwillige Handeln („alle Tage Sonntag“),
- zweitens das Fehlen äußerer, eindeutig zweckrationaler Motive bzw. umgekehrt die intrinsisch-retrospektive Sinngebung („ohne offensichtlichen Zweck“),
- und damit zusammenhängend drittens die Beschränkung auf den Konsum, zumal auf den Konsum intangibler Güter („Erfahrungen“, „Sozialprestige“ und „Zeichen“ bzw. „Symbole“).
- Als viertes Kriterium – das allerdings die Reise generell, nicht allein die touristische, kennzeichnet – wurde ein psychologisches Moment eingeführt: das Exzeptionelle, Nicht-Alltägliche („Auszug aus dem Alltag“).

³⁵Cohen (1974, S. 531 ff.).

³⁶Wobei freilich anglofone Autoren bis heute einen bornierten „Ethnozentrismus“ pflegen, wie Dann und Liebman-Parrinello (2009) in der Einleitung genervt konstatieren.

³⁷Vgl. das Tableau bei Spode (2014a, S. 204 f.); s. a. Dann und Liebman-Parrinello (2009), Spode (2009b), Hachtmann (2010), Darbellay und Stock (2012) und Pechlaner und Reuter (2012).

Inhaltlich, d. h. über das „Agens“ des Tourismus (P. R. Gleichmann), war damit noch keine Festlegung getroffen. Doch erst dieser Kriterienkatalog³⁸ machte es möglich, den Tourismus als das „Ergebnis eines spezifischen historischen Prozesses“³⁹ zu denken, um ihn der wissenschaftlichen Analyse zugänglich zu machen und so „aus seiner Selbstverständlichkeit zu erlösen“:⁴⁰ Zum Konstanten, Allgemeinen des Reisens musste sich das Neue, Besondere gesellen, um zum Tourismus zu werden – ein makrohistorisch noch recht junges „Kulturprodukt“ (E. K. Scheuch).

4.3 Kultur- und Sozialwissenschaften II: Alles dreht sich, alles bewegt sich

Seither hat sich definitorisch nichts Grundstürzendes getan:⁴¹ zum einen, weil sich die Kriterien zur Unterscheidung von Reisen und Tourismus⁴² forschungspraktisch bewährt haben; und zwar nicht zuletzt deshalb, weil sie von hoher Evidenz sind. Die sozialwissenschaftliche Tourismusdefinition ist gemessen an der fremdenverkehrswissenschaftlich-statistischen überraschungsfrei. So überraschungsfrei, dass sie in einschlägige Studien allzu oft nur als stummes, implizites Wissen eingeht – wenn überhaupt: Es wird dann über Tourismus geforscht, ohne dass deutlich wird, was mit dem Wort gemeint ist. Dies kann, zumal in historischen Betrachtungen, durchaus peinlich werden. Da mutieren die antiken Spiele in Olympia zum „Sporttourismus“ und Herodots Erkundungsfahrten zum „Bildungstourismus“⁴³ – ein Anachronismus gleich der legendären Armbanduhr im Ben-Hur-Film. Der Tourismusbegriff löst sich auf in Beliebigkeit.

Damit sind wir beim zweiten Grund, weshalb es um definitorische Fragen still geworden ist: Sie interessieren niemanden mehr so recht. Wer trennscharf definiert, will vor allem eines: messen und vergleichen. Der postmoderne *linguistic*

³⁸Die Kriterien 1 bis 3 ließen sich im Sinne von Ockhams Rasiermesser zu einem einzigen komprimieren: dem Selbstzweck. Indes hatte dies nur Schlözer getan; es wäre wohl zu grob für sinnvolle Forschungsfragen.

³⁹Köstlin (2003, S. 125). Rolshoven (2014) spricht von einem historischen und zugleich biografischen „Lernprozess“.

⁴⁰Spode (1995, S. 108).

⁴¹Vgl. McCabe (2009) und Wang (2000, S. 5 ff.).

⁴²Womit ausdrücklich nicht das Distinktionsspiel ‚Wir sind Reisende, Ihr seid Touristen‘ gemeint war! Kritisch dazu z. B. Hennig (1999).

⁴³Kaspar (1998, S. 21), vgl. Spode (2014a, S. 206 f.).

turn hingegen impliziert, dass es nichts zu messen gibt. Nach langer Vorgeschichte kam er im letzten Drittel des 20. Jahrhundert zum Durchbruch und stieß einen Reigen themenbezogener „Wenden“ an, von denen zumal der *postcolonial turn*, der *spatial turn* und natürlich der eingangs erwähnte *mobility turn* die Tourismusforschung tangieren.⁴⁴ Demnach sei die Welt ein „Text“, über den lediglich weitere Texte „erzählt“ werden können. Und da es kein interpretatives „Zentrum“ gebe (oder geben sollte), sei jedes dieser „Narrative“, jeder dieser „Diskurse“ von Willkür geprägt; jedweder Wahrheitsanspruch sei obsolet und lasse sich allfällig als ein Machtspiel entlarven bzw. „dekonstruieren“. Die linguistische Wende – auch wenn sie im Kern kaum mehr war als ein Neuaufguss von Vaihingers oder Webers Neukantianismus – traf den objektivistischen Mainstream der Forschung ins Mark. Nachdem sie der zahlenverliebten Modernisierungstheorie und ihrem linken Artverwandten, dem Historischen Materialismus, den Garaus gemacht hatte, wurde sie selbst zum Mainstream. Zweifellos war der neue Relativismus eine überfällige Reaktion auf einen naiven Zentralitäts- und Objektivitätsglauben⁴⁵, zumal in Gestalt der männlich-westlichen Zentralperspektive. Indes – er öffnete auch die Schleusen der Entwissenschaftlichung. Wenn alles bloß Textkonstrukt ist, wozu sich die Mühe machen, Strukturen und Epochenschwellen präzise herauszuarbeiten? Wozu überhaupt intersubjektiv nachprüfbares Wissen generieren? Wissenschaft wird da zum Feuilleton, zur Theologie. Max Weber hatte nach einem methodologischen Ausweg aus dem erkenntnistheoretischen Dilemma des Relativismus gesucht, um eine begrenzte „Objektivität“ zu retten. Seine Lösung, der rationale Nachvollzug rationalen Handelns, ist Geschichte. Wer heute in den Kultur- und Sozialwissenschaften reüssieren will, redet in Gleichnissen. Assoziative Metaphern statt harter Begriffe. Es bleibt nur noch zu spekulieren, ob der spätmoderne Mensch denn nun eine Nomadin, Touristin oder Flaneuse sei.

1867 hatte Karl Marx den ersten Band des *Kapital* veröffentlicht: in weiten Teilen eine akribische Begriffsexplikation. Im Folgejahr hingegen hatte der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt gefordert, Begriffe „so flüssig und offen als möglich“ zu fassen.⁴⁶ Die sozialwissenschaftliche Tourismusforschung – um ebenfalls mal metaphorisch zu werden – war bei Marx losgesprungen und ist bei Burckhardt gelandet: Von Nettekoven zu Urry, von der „deutschen“ hölzernen Strenge

⁴⁵Genauer: theoretisch war man zumeist Konstruktivist/Relativist, praktisch aber Objektivist. Zu dieser „Divergenz“ schon Bobinska (1967, S. 35 f.).

⁴⁶Burckhardt (1935, S. 83).

⁴⁴Die in immer kürzeren Abständen ausgerufenen *turns* sind ein Zeichen wachsenden Konkurrenzdrucks in den „weichen“ Fächern (vgl. Bachmann-Medick 2010).

empirischer Analysen zum „anglofranzösischen“ Redeschwall post- und spätmoderner Zeitkritik. Als Signet der Zugehörigkeit zur Avantgarde hat dabei die dunkel dräuende Rede von der Spätmoderne die – nicht minder unheilsschwangere aber offenbar ausgebliebene – Postmoderne weithin abgelöst; sie ist eine Wiedergängerin des Spätkapitalismus der „68er“ (den Sombart schon 1927 ausgerufen hatte) und zählt zu jenen Worthülsen, die bestenfalls zur „Selbstbeschreibung des Gesellschaftssystems“ taugen.⁴⁷ Ob spät- oder postmodern, den Klassiker dieser zeitdiagnostischen Tourismusforschung hatte der Soziologe John Urry mit dem *Tourist Gaze* vorgelegt.⁴⁸ Kennzeichen des Genres sind seither eine „freischwebende“ Begrifflichkeit und ein entsprechender Mangel an Konsistenz. So schreibt Urry, es gäbe gar keinen „touristischen Blick als solchen“ – wieso hat er sein Werk dann nach etwas Inexistentem benannt?⁴⁹ Als einziges Definitionsmerkmal des Tourismus dient ihm das Außergewöhnliche bzw. Außeralltägliche. Zugleich aber wird eine „Entdifferenzierung“ von Festtag und Alltag konstatiert – gibt es den Tourismus nun noch oder ist er in ein Kontinuum diffundiert?⁵⁰

Die Mehrheitsmeinung dürfte dahin gehen, im Sinne von Urrys erster Lesart am Exzeptionellen der (touristischen) Reise festzuhalten.⁵¹ Im Gegensatz dazu ist allerdings immer häufiger zu vernehmen, der Tourismus habe im Sinne von Urrys zweiter Lesart die „Gegenweltfunktion eingebüsst“ (U. Gyr).⁵² Offen bleibt dabei die forschungspraktische Konsequenz: Wenn das Definitionsmerkmal „außeralltäglich“ gestrichen ist, gelten dann die anderen drei Kriterien weiterhin oder gelten andere Kriterien oder ist der Tourismus damit nur noch von historischem Interesse?

Von der eloquent-elastischen Zeitdiagnostik ist auf solch biedere Frage keine Antwort zu erhoffen. Unter maßgeblicher Beteiligung Urrys zum *mobility turn* geadelt, erhebt sie einen grotesken theoretischen Erklärungsanspruch;⁵³ indes, ihre Stärke liegt woanders, im Deskriptiven, Empirischen: Sie lenkte den Blick

⁴⁷Luhmann (1997, S. 1143), vgl. Spode (2005, S. 137 ff.).

⁴⁸Urry (1990).

⁴⁹Fragt Koshar (2000, S. 11); detaillierte Kritik in Spode (2005).

⁵⁰Urry (1990, S. 11 im Vergleich zu 84, 152).

⁵¹Vgl. die Literatur bei Stock (2014), Anm. 2, und bei Spode (2005), Anm. 25.

⁵²Vgl. die Literatur bei Spode (2005), Anm. 26.

⁵³Diese Wende „require(s) a wholesale revision ... of all social science“ (Urry 2008, S. 13); aus der boomenden Literatur hier nur Creswell (2006) und Urry (2000, 2007); siehe auch Anm. 1 und 13.

fleißiger DoktorandInnen verstärkt auf die soziale Konstruktion der touristischen Images und Praktiken und die dabei wirksamen Machtspiele, sodann auf die unbeständigen Hybride, auf die flüchtigen *Assemblages*, die flüssigen Formen, Bindungen und Übergänge in der globalisierten Gegenwart resp. Spätmoderne – wohingegen ihre Theorieangebote nicht selten ebenfalls so flüssig geraten sind, dass nur „eleganter Unsinn“ herauskommt.⁵⁴ Immerhin, der *mobility turn* hat die sozial- und kulturwissenschaftliche Tourismusforschung gehörig verunsichert: Sollte ihr wohlmöglich der Gegenstand abhanden gekommen sein? Ja, sagen die einen, der Tourismus hat sich unlängst „radikal verändert“⁵⁵; er verflüchtigt sich im „Kontinuum menschlicher Mobilität“⁵⁶ oder überlebt allenfalls als ein spezifisches „Weltverhältnis“ im Rahmen polytopischer Lebensweisen.⁵⁷ Nein, sagen die anderen, der Tourismus bilde eine „recht stabile Struktur“⁵⁸; er bewahrt seine Eigenschaft und Funktion als Auszeit, als Chronotopie.⁵⁹

Postmoderne Analysen sind „verblüffend ahistorisch“ (O. Löfgren). Erweitert man den Zeithorizont, löst sich die hodiezentrische Überspantheit und die Frage klärt sich wie von selbst. Was ich zur Reise generell ausgeführt habe (Kap. 3), gilt natürlich auch für den Tourismus: Es bleibt beim Exzeptionellen. Das Phänomen der „Grenzfälle“ (von denen schon Nettekoven sprach), der Interdependenzen, Interferenzen und Hybridformen bleiben davon ganz unberührt; es hat offenkundig an Bedeutung zugenommen, wird aber auch ebenso offenkundig überschätzt.⁶⁰ Wer nun bemängelt, Definitionen würden diese reale Vielfalt nicht einfangen,⁶¹ hat deren Funktionsweise nicht verstanden. Sie können von den Dingen weder „Abbildungen“ en miniature erstellen, noch ein „Wesen“ aus ihnen extrahieren. Sie sind, um mit Weber zu sprechen, „ideale“, d. h. möglichst konsistente, von „einseitigen“ Erkenntnis- oder Machtinteressen präformierte

⁵⁴Per Mausclick erzeugt die Seite elsewhere.org/pomo einen entsprechenden, völlig sinnfreien Fachaufsatz; zum Hintergrund siehe Bricmont und Sokal (1999).

⁵⁵McCabe (2009, S. 28).

⁵⁶Hall und Williams (2002, S. 278); siehe auch Anm. 52.

⁵⁷So der interessante Ansatz von Stock (2014).

⁵⁸Löfgren (1999, S. 8).

⁵⁹Möhring (2014, S. 122) und Spode (2014b, S. 41 f.); siehe auch Anm. 11, 51 und 67. Mit „Jain“ antworten Rolshoven (2014), Lipphardt (2014) und Lenz (2014): Eine distinkte Tourismusforschung bleibt sinnvoll, sollte sich aber dem *mobility turn* öffnen.

⁶⁰Erstens aufgrund des Hodiezentrismus; zweitens, weil hier angesagte Minoritäten in den Fokus rücken; drittens, weil die oft hoch mobilen ForscherInnen von sich auf andere schließen. Zu dieser „Betriebsblindheit“: Lipphardt (2014, S. 214).

⁶¹McCabe (2009, S. 32).

„Gedankenbilder“; ihr Hauptzweck ist die methodisch kontrollierte Reduktion der „unfaßbaren Komplexität“ (N. Luhmann) des Sozialen. Wer sollte dies besser wissen als die zeitdiagnostische Mobilitätsforschung, der jüngste Spross des konstruktivistisch-relativistischen *linguistic turn*? Indes, sie zieht die falschen Schlüsse daraus: Sie scheut die „harte Arbeit am Begriff“, will nicht zählen und ergeht sich lieber in essenzialistischen Metaphern.⁶² Die wortreich behauptete Verflüssigung und Assemblierung kann sie so schwerlich belegen. Belastbare Massendaten – Fehlanzeige. Es bleibt beim kulturkritischen Meinen, beim wissenschaftsrhetorisch verbrämten Einteilen in Gut und Böse, beim quasi-theologischen Sinnieren über die Zumutungen einer kapitalistisch entfalteten Globalgesellschaft. Entsprechend dürrig das Resümee dieser Forschungsrichtung: „Alles dreht sich, alles bewegt sich!“⁶³ Und selbst diese Erkenntnis ist so neu nicht.

5 Worüber reden wir?

Am gegengesetzten Ende der Eleganz-Skala finden sich die strikt praxisbezogenen Fächer: die verkehrswissenschaftliche Mobilitätsforschung und zumal die klassische Tourismuswissenschaft. Als eine „Kunstlehre“, deren Hauptaufgabe die Umsatzsteigerung ist, stellt sie keine Warum-, sondern nur Wie-Fragen.⁶⁴ Dafür braucht sie vor allem eines: „harte“ Daten.⁶⁵ Diese erhebt sie teils selbst, teils stammen sie von amtlichen Stellen und kommerziellen Instituten, auf internationaler Ebene zumal von der UNWTO, die sich wiederum auf nationale Erhebungen stützt.

Längst setzt die UNWTO, und nicht die AIEST, die definitorischen Standards. Unbelastet von theoretischem Wenn-und-Aber hat sie dabei eine praktikable, wenn auch sprachlich misslungene und nicht ganz konsistente, Terminologie etabliert. Sie erlaubt es, Menschen zu zählen, die aus vielerlei Gründen reisen (obschon faktisch Ankünfte ausgewiesen werden); sie können dies sehr lange tun – fast ein Jahr – und werden „Touristen“ genannt. Über die Unter-Untergruppe „Urlaub, Freizeit und Erholung“ ließen sich damit hypothetisch auch jene erfassen, die landläufig als Touristen gelten. Einen Tourismusbegriff braucht es dafür

⁶²Zum Essenzialismus vgl. Lenz (2014).

⁶³Experimentalfilm von Hans Richter, Deutschland 1929.

⁶⁴Vgl. Spode (1998b).

⁶⁵Rhetorisch freilich peppt sie sich gerne mit postmoderner Zeitdiagnostik auf – ein eher peinlicher Versuch trendy zu wirken.

nicht; die dennoch gegebene handlungssoziologische Definition ist nicht durchdacht und verdient keine weitere Beachtung.

Die klassische Tourismuswissenschaft, hingegen, kann auf eine Definition ihres Gegenstands schwerlich verzichten. Den Tourismus fasst sie als ein System auf. Es wird aus den „Beziehungen und Erscheinungen“ im Kontext der bidirektionalen Reise gebildet, wobei die Reisenden grosso modo mit den „Touristen“ der UNWTO identisch sind.

Für eine Forschung, die Warum-Fragen stellt, ist dieser Tourismus viel zu weit gefasst. Sie beschränkt den Begriff traditionell auf das freiwillige, zweckfrei-konsumistische „Reisen um zu reisen“. Damit steht sie den Ursprüngen der Fremdenverkehrslehre näher als die angewandte Forschung heutzutage. Noch enger ist die Bestimmung als „Freizeitreise“, die sich daneben als eine Art Kurzfassung findet.⁶⁶

Indes, legt man die sozialwissenschaftliche Definition über das definitorische Raster der angewandten Forschung bzw. der internationalen Statistik, erweisen sie sich – unbeschadet verwickelter Detailfragen – als durchaus kompatibel: Der strenge Tourismusbegriff stellt einen wohl begründeten Spezialfall der weiten, theoretisch unreflektierten Bestimmung dar. Beide lassen sich wiederum zwanglos in die hier vorgeschlagene, ebenfalls nur pragmatisch legitimierte Begriffshierarchie einpassen:

- ▶ Mobilität – horizontale Mobilität – Reise – bidirektionale Reise
– Tourismus

Und der *mobility turn*? Er hat zur terminologischen Klärung nichts beigetragen. Eine präzise Definition braucht es ja auch nicht, wird doch die Auflösung des Tourismus im Meer der Mobilitäten postuliert; zumindest kann er kein System mehr bilden, verflüchtigen sich doch Systeme generell. Dem liegt ein doppeltes Missverständnis zugrunde. Erstens: Systeme sind nicht einfach „da“, sondern werden gedanklich konstruiert (was man bereits bei Schiller nachlesen kann – und bei Walter Hunziker). Sie gleichen darin Modellen und Idealtypen und sind bei Bedarf neuen Fragen oder Sachverhalten anzupassen; eine Wissenschaft ohne gedachte Systeme gibt es nicht. Zweitens: Die insinuierte Verflüssigung des bis dato Fest gefügten erfordert keine analog verflüssigten Begriffe; sie

⁶⁶Sie schließt allerdings ungewollt alle Reisenden aus, die freie Zeit, aber keine Freizeit haben: sowohl die elitären TouristInnen der Frühphase, als auch heutige Nicht-Berufstätige jeglicher Art.

macht trennscharfe Definitionen nicht obsolet, im Gegenteil: Gerade wenn sich alles drehen und bewegen sollte, sollte man Mittel zur Hand haben, die helfen zu verstehen, was sich da dreht und bewegt, was sich mit wem wie warum vermischt und vernetzt und dabei wohlmöglich Neues emergent werden lässt.

Das Verdienst des *mobility turn* liegt darin, den Blick für das Unschärfe zu schärfen. In der Tat erleben wir eine Touristifizierung des Alltags und eine Veralltäglichsung des Tourismus, was sich etwa darin zeigt, dass wir immer kürzer aber häufiger verreisen (eine Erkenntnis, die sich übrigens präzise definierten Erhebungen verdankt). Und doch bleibt die basale Trennung zwischen Spiel und Ernst, Heilig und Profan, Reise und Alltag prinzipiell intakt – sie ist eine Universalie zureichend komplexer Gesellschaften.⁶⁷ Dabei ist das „Liminoide“ (V. Turner) an den Rändern oft ausgefranst, Reisen sind nun einmal oft „sinnmäßig überdeterminiert“ (G. Meggle). Dies bereitet beträchtliche Probleme bei der Messung und Deutung horizontaler Mobilitäten. Gerade deshalb bleibt eine robuste, klar durchdachte Begrifflichkeit die Voraussetzung für sinnvolle Forschungsarbeit, insbesondere die heuristische Unterscheidung zwischen dem unvermittelt zweckgebundenen Reisen und dem Tourismus, dessen Antriebe um vieles diffiziler und schwerer fassbar sind – just diese vertrackte Besonderheit legitimiert den Tourismus als Forschungsgegenstand und macht ihn so spannend. Das hier über dem Mobilitätsbegriff errichtete terminologische Grobraster kann dabei dem unverzichtbaren interdisziplinären Austausch als eine Plattform dienen.

Literatur

- Arndt, H. (1978). Definitionen des Begriffs „Fremdenverkehr“ im Wandel der Zeit. *Jahrbuch für Fremdenverkehr*, 26(27), 160–174.
- Bachmann-Medick, D. (2010). Cultural Turns. Docupedia-Zeitgeschichte. http://docupedia.de/zg/Cultural_Turns?oldid=107014. Zugegriffen: 1. Dez. 2015.
- Bähre, H. (2003). *Tourismuspolitik in der Systemtransformation. Eine Untersuchung zum Reisen in der DDR und zum ostdeutschen Tourismus im Zeitraum 1980 bis 2000* (2 Bde., Dissertation). Berlin: Integron.
- Barrows, J. D. (1993). *Warum die Welt mathematisch ist*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bobinska, C. (1967). *Historiker und historische Wahrheit: Zu erkenntnistheoretischen Problemen der Geschichtswissenschaft (aus dem Polnischen)*. Berlin: Dietz.
- Böröcz, J. (1996). *Leisure migration: A sociological study on tourism*. Oxford: Pergamon.

⁶⁷Vgl. Hennig (1999, Kap. 5) und Spode (2006).

- Bricmont, J., & Sokal, A. (1999). *Eleganter Unsinn: Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*. München: Beck.
- Brockhaus. (1930). *Der Große Brockhaus* (Bd. 6). Leipzig: Brockhaus.
- Brockhaus. (1968). *Brockhaus Enzyklopädie* (Bd. 6). Wiesbaden: Brockhaus.
- Burckhardt, J. (1935). *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (posthum ersch.). Leipzig: Kröner.
- Canzler, W., Kaufmann, V., & Kesselring, S. (Hrsg.). (2008). *Tracing mobilities: Towards a cosmopolitan perspective*. Farnham: Ashgate.
- Cohen, E. (1974). Who is a tourist? A conceptual clarification. *The Sociological Review*, 22(4), 527–555.
- Cresswell, T. (2006). *On the move: Mobility in the modern western world*. New York: Routledge.
- Dann, G. M. S., & Liebman-Parrinello, G. (Hrsg.). (2009). *The sociology of tourism: European origins and developments*. Bradford: Emerald.
- Darbellay, F., & Stock, M. (2012). Tourism as a complex interdisciplinary research object. *Annals of Tourism Research*, 39(1), 441–458.
- Dienel, H. L., & Moraglio, M. (2015). Dwelling in between? Multilocation between history and new sociotechnical systems. In C. Kopper & M. Moraglio (Hrsg.), *The organization of transport: A history of users, industry, and public policy* (S. 231–245). New York: Routledge.
- European Commission. (2007). *Eurostat tourism statistics – data transmission compendium*. Luxemburg: Office for Official Publications of the European Communities.
- Eurostat. (2005). Eurostat Datenbank für Konzepte und Begriffe: Privatreisen. http://ec.europa.eu/eurostat/ramon/nomenclatures/index.cfm?TargetUrl=DSP_GLOSSARY_NOM_DTL_VIEW&StrNom=CODED2&StrLanguageCode=DE&IntKey=16630535&RdoSearch=BEGIN&TxtSearch=p&CboTheme=&IsTer=&IntCurrentPage=4&ter_valid=0. Zugegriffen: 1. Dez. 2015.
- Freyer, W. (2006). *Tourismus: Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie* (8. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Glücksmann, R. (1935). *Fremdenverkehrskunde*. Bern: Stämpfli & Cie.
- Gölden, H. (1939). *Strukturwandlungen des schweizerischen Fremdenverkehrs, 1890–1935*. Dissertation, Zürich.
- Greenblatt, S. (1997). Warum reisen? *Voyage*, 1, 13–17.
- Günther, A., Hopfinger, H., Kagelmann, H. J., & Kiefl, W. (Hrsg.). (2007). *Tourismusforschung in Bayern: Aktuelle sozialwissenschaftliche Beiträge*. München: Profil-Verlag.
- Hachtmann, R. (2010). Tourismus und Tourismusgeschichte. Docupedia-Zeitgeschichte. http://docupedia.de/zg/Tourismus_und_Tourismusgeschichte?oldid=106479. Zugegriffen: 1. Dez. 2015.
- Hall, C. M., & Williams, A. M. (2002). *Tourism and migration: New relationships between production and consumption*. Dordrecht: Kluwer.
- Hennig, C. (1999). *Reiselust: Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hunziker, W., & Krapf, K. (1942). *Grundriss der allgemeinen Fremdenverkehrslehre*. Zürich: Polygraphischer Verlag.
- Kaspar, C. (1998). Das System Tourismus im Überblick. In G. Haedrich, C. Kaspar, K. Klemm, & E. Kreilkamp (Hrsg.), *Tourismus-Management: Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung* (S. 15–32). Berlin: de Gruyter.

- Keller, P. (1973). *Soziologische Probleme im modernen Tourismus unter besonderer Berücksichtigung des offenen und geschlossenen Jugendtourismus*. Bern: Peter Lang.
- Knebel, H.-J. (1960). *Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus*. Stuttgart: Enke.
- Koshar, R. (2000). *German travel cultures*. Oxford: Berg.
- Köstlin, K. (2003). Eine Anthropologie des Reisens? In H. Heiss & A. Leonardi (Hrsg.), *Tourismus und Entwicklung im Alpenraum* (S. 125–143). Innsbruck: Studien Verlag.
- Lenz, R. (2010). *Mobilitäten in Europa. Migration und Tourismus auf Kreta und Zypern im Kontext des europäischen Grenzregimes*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lenz, R. (2014). Kulturen vergleichen – Mobilitäten aufeinander beziehen. *Voyage, 10*, 171–185.
- Lipphardt, A. (2014). Auf den Spuren des Neuen Nomaden. *Voyage, 10*, 201–217.
- Löfgren, O. (1999). *On holiday: A history of vacationing*. Berkeley: University of California Press.
- Löfgren, O. (2014). Touristen und Pendler. *Voyage, 10*, 25–44.
- Lucassen, J., & Lucassen, L. (2014). *Globalising migration history: The Eurasian experience (16th–21st centuries)*. Leiden: Brill.
- Luhmann, N. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M: Suhrkamp.
- McCabe, S. (2009). Who is a tourist? Conceptual and theoretical development. In J. Tribe (Hrsg.), *Philosophical issues in tourism* (S. 25–42). Bristol: Channel View Publications.
- Möhring, M. (2014). Tourism and migration: Interrelated forms of mobility. *Comparativ, 24*(2), 116–123.
- Moraw, P. (Hrsg.). (1985). *Unterwegssein im Spätmittelalter*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Nettekoven, L. (1972). *Massentourismus in Tunesien – Soziologische Untersuchungen und Touristen aus hochindustrialisierten Gesellschaften*. Starnberg: Studienkreis für Tourismus.
- OECD. (2015). Glossary of statistical terms: Tourism. <http://stats.oecd.org/glossary/search.asp>. Zugegriffen: 1. Dez. 2015.
- Pechlaner, H., & Reuter, C. (2012). Multidisziplinarität, Interdisziplinarität, Transdisziplinarität – Perspektiven für den Tourismus? In A. Zehrer & A. Grabmüller (Hrsg.), *Tourismus 2020+ interdisziplinär: Herausforderungen für Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft* (S. 13–22). Berlin: ESV-Verlag.
- Rolshoven, J. (2006). Woanders daheim: Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. *Zeitschrift für Volkskunde, 102*(2), 179–194.
- Rohlsoven, J. (2014). Mobilitäten: Für einen Paradigmenwechsel in der Tourismusforschung. *Voyage, 10*, 11–24.
- Scheuch, E. K. (1969). Soziologie der Freizeit. In R. König (Hrsg.), *Handbuch der Empirischen Sozialforschung II* (S. 735–833). Stuttgart: Enke.
- Scheuch, E. K. (1981). Tourismus. In H. Balmer, D. Eicke, D. Kindler, C. Kraiker, H. Stolze, G. Strube, & H. Zeier (Hrsg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts* (Bd. 13, S. 1089–1114). Zürich: Kindler.
- Schlözer, A. L. (1777). *Entwurf zu einem Reise-Collegio*. Göttingen: Vandenhoeck.
- Schlözer, A. L. (1962 [1795/1796]). *Vorlesungen über Land- und Seereisen*. Nach dem Kollegheft des stud. Jur. E. F. Haupt (WS 1795/1796) hrsg. v. W. Ebel. Göttingen: Musterschmidt.

- Sheller, M., & Urry, J. (Hrsg.). (2004). *Tourism mobilities*. London: Routledge.
- Simmel, G. (2013). *Soziologie*. Frankfurt a. M: Suhrkamp.
- Spiegel Online. (2013). Trotz Wirtschaftskrise: Mehr als eine Milliarde Touristen weltweit. <http://www.spiegel.de/reise/aktuell/unwto-zaehlt-mehr-als-eine-milliarde-touristen-weltweit-a-880305.html>. Zugegriffen: 1. Dez. 2015.
- Spode, H. (1995). „Reif für die Reise“. Prolegomena zu einer historischen Anthropologie des Tourismus. In C. Cantauw (Hrsg.), *Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag* (S. 105–123). Münster: Waxmann.
- Spode, H. (1998a). Geschichte der Tourismuswissenschaft. In G. Haedrich, C. Kaspar, K. Klemm, & E. Kreilkamp (Hrsg.), *Tourismus-Management: Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung* (3. Aufl., S. 911–924). Berlin: de Gruyter.
- Spode, H. (1998b). Was ist und wozu dient Theorie. In H. P. Burmeister (Hrsg.), *Auf dem Weg zu einer Theorie des Tourismus* (S. 21–40). Rehburg-Loccum: Ev. Akademie.
- Spode, H. (2005). Der Blick des Post-Touristen – Torheiten und Trugschlüsse in der Tourismusforschung. *Voyage*, 7, 135–161.
- Spode, H. (2006). Time out: Freizeit und Freizeitforschung aus historischer Sicht. Fundiert 1. <http://www.elfenbeinturm.net/archiv/2006/02.html>. Zugegriffen: 1. Dez. 2015
- Spode, H. (2007). Die Bedeutung des Fremdenverkehrs für Bayern: Eine wissenschaftshistorische Grille. In A. Günther, H. Hopfinger, H. J. Kagelmann, & W. Kiefl (Hrsg.), *Tourismusforschung in Bayern: Aktuelle sozialwissenschaftliche Beiträge* (S. 21–26). München: Profil-Verlag.
- Spode, H. (2009a). Tourism research and theory in German-speaking countries. In G. M. S. Dann & G. Liebman-Parrinello (Hrsg.), *The sociology of tourism: European origins and developments* (S. 65–93). Bradford: Emerald.
- Spode, H. (2009b). Zur Geschichte der Tourismusgeschichte. *Voyage*, 8, 9–22.
- Spode, H. (2014a). Historische Tourismusforschung als interdisziplinäres Projekt. In U. Damker, S. Lehmann, & T. Harbeke (Hrsg.), *Strukturwandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (S. 197–209). Neumünster: Murmann.
- Spode, H. (2014b). Romantische Zeitreise. Tourismus als Chronotopie. In B. Schmidt-Lauber (Hrsg.), *Sommerfrische* (S. 33–46). Wien: Institut für Europäische Ethnologie.
- Stock, M. (2014). „Touristisch wohnet der Mensch“: Zu einer kulturwissenschaftlichen Theorie der mobilen Lebensweisen. *Voyage*, 10, 186–201.
- United Nations. (2010). *International recommendations for tourism statistics 2008*. New York: United Nations Publication.
- Urry, J. (1990). *The tourist gaze. Leisure and travel in contemporary societies*. London: Sage.
- Urry, J. (2000). *Sociology beyond societies: Mobilities for the twenty-first century*. London: Routledge.
- Urry, J. (2007). *Mobilities*. Cambridge: Polity Press.
- Urry, J. (2008). Moving on the Mobility Turn. In W. Canzler, V. Kaufmann, & S. Kesselring (Hrsg.), *Tracing mobilities: Towards a cosmopolitan perspective in mobility research* (S. 13–23). Farnham: Ashgate.
- Vogt, W. (2002). Was ist und welchen Sinn hat Mobilität? *Der Bürger im Staat*, 3, 118–126.
- Wang, N. (2000). *Tourism and modernity: A sociological analysis*. Amsterdam: Pergamon.
- Weber, M. (1904). Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 19, 24–87.

- Wiese, L. v. (1930). Fremdenverkehr als zwischenmenschliche Beziehungen. *Archiv für den Fremdenverkehr*, 1, 1–3.
- Zimmermann, G. E. (2001). Räumliche Mobilität. In B. Schäfers & W. Zapf (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (S. 529–538). Opladen: Leske & Budrich.

Über den Autor

Dr. habil. Hasso Spode ist Historiker und Soziologe. Er ist apl. Professor für Historische Soziologie an der Leibniz-Universität Hannover und leitet das Historische Archiv zum Tourismus/Willy-Scharnow-Archiv (HAT) an der Technischen Universität Berlin; zudem ist er Mitherausgeber von *Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung* und der *Annals of Tourism Research* sowie Beirat weiterer Fachorgane, wie der *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft*. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Historischen Anthropologie, der Kultur- und Sozialgeschichte, der Zeitdiagnostik, der Sucht- und Präventionsforschung und nicht zuletzt der Historischen Tourismusforschung. Dazu zahlreiche Publikationen (s. www.hasso-spode.de/publika). Jüngster Aufsatz: *Semiotics in Tourism*. In: *Encyclopedia of Tourism*, ed. by J. Jafari & H. Xiao (im Druck); jüngste Buchveröffentlichungen: *Ressource Zukunft* (2009) und *Wie die Deutschen ‚Reiseweltmeister‘ wurden* (2016).